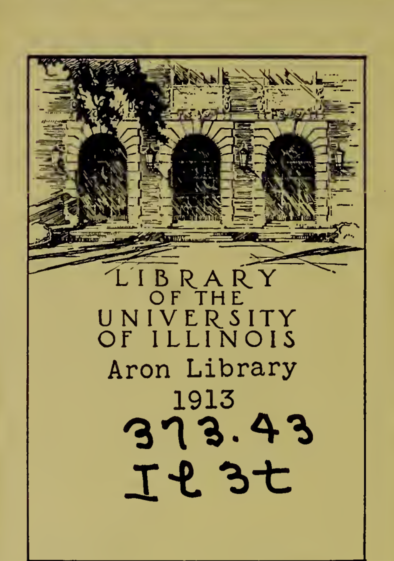






Das

Todtenfest

am

Pädagogium zu Ilfeld.

Bericht

über die am 19. November 1870 gehaltene Erinnerungsfeier an jüngst verstorbene frühere Angehörige der Anstalt.

Nordhausen.
Druck von C. Kirchner.
1870.

Nachdem das Lehrercollegium des Königlichen Pädagogiums zu Ilfeld am Harz beschlossen hatte, nach dem Beispiel ähnlicher Schulen alljährlich am Schlusse des Kirchenjahres eine Erinnerungsfeier an die in dem letzten Jahre verstorbenen früheren Angehörigen der Anstalt zu begehen, hat diese Feier zum ersten Male am 19. November dieses Jahres stattgefunden. Der nachstehende Bericht soll ein Bild dieser Feier geben und allen früheren Ilfeldern einen Gruß der **alma mater** bringen, damit in ihnen die Liebe zu ihrer altehrwürdigen Pflegerin auf's Neue geweckt werde. Zugleich richte ich im Namen der Anstalt die ergebenste Bitte an die Angehörigen ehemaliger Ilfelder und an Freunde der Schule, Notizen über das Ableben und die Lebensschicksale früherer Schüler mir oder einem der Herrn Lehrer gefälligst zugehen zu lassen.

Der Director

Professor Dr. Schimmelpfeng.

Gesang der Versammlung.

Selig, die mit Zuversicht
Glaubensvoll im Herrn entschliefen,
Als zum höhern Himmelslicht
Engel Gottes sie beriefen;
Ihre Seligkeit ermißt
Keine Brust, die sterblich ist.

Von des Lebens bittrer Noth
Schieden sie, die Gottvereinten,
Nach dem Kampf mit Sünd' und Tod,
Nach den Thränen, die sie weinten;
Selig nun in Gottes Haus
Ruh'n sie von der Arbeit aus.

Nekrologe, vorgelesen von dem Primaner Alfred Hörmann.

Wir begehen heute Abend die Feier des Andenkens an einige jüngst entschlafene Zöglinge und Angehörige unserer Anstalt.

1. **Albin Richard Oscar Topf**, Sohn des Kreisgerichtsraths Topf, geboren zu Heringen am 19. März 1850, besuchte zuerst das Gymnasium zu Nordhausen und wurde dann am 18. April 1863 als Stolbergischer Alumnus in Ilfeld aufgenommen. Fünf Jahre hat er unserer Schule angehört, und sich stets durch einen treuen, erfolgreichen Fleiß, durch ein musterhaftes Betragen ausgezeichnet und sich die Liebe seiner Lehrer in nicht geringem

Grade erworben. Zu Ostern 1868 wurde er nach ehrenvoll bestandenem Maturitätsexamen als einer der hoffnungsvollsten Schüler unserer Anstalt zur Universität entlassen. Er gieng nach Berlin und widmete sich dort dem Studium der Philologie. Um seiner Militärpflicht zu genügen, trat er am 1. April 1870 in das 2. Garde=Regiment zu Fuß als einjähriger Freiwilliger ein. Als solcher zog er mit in den deutschen Krieg; in der blutigen Königsschlacht bei Gravelotte am 18. August wurde er von zwei Schüssen in die Brust getroffen und erlitt den Heldentod für's Vaterland. Am 19. August wurde er auf dem Schlachtfelde bei St. Marie aux chênes beerdigt. Ein fast 70jähriger Vater, eine tiefbetrübte Mutter und drei Geschwister beweinen den so früh geschiedenen, mit den schönsten Anlagen von Gott gesegneten Jüngling.

2. **Wilhelm Ernst Gustav Aschenbach**, Sohn des Gymnasialdirectors Aschenbach in Ilfeld, geboren am 11. December 1838, besuchte vom Hause seines Vaters ab die Lectionen des Pädagogiums fünf Jahre lang von Michaelis 1851 bis dahin 1856. Nachdem er hierauf in Göttingen vier Jahre lang Philologie studiert hatte, begann er seine Lehrerthätigkeit in Celle, wo er das Probejahr abhielt. Von dort wurde er 1862 als Collaborator an das Gymnasium in Aurich versetzt. Sieben Jahre einer schönen Wirksamkeit waren ihm dort beschieden, während deren er sich ebenso durch wackeren, rechtlichen Sinn als durch Tüchtigkeit und Geschicklichkeit auszeichnete und mit der seltensten Aufopferung seine Dienste der Schule widmete. Durch ein heftiges Brustleiden genöthigt erbat er sich im Herbste 1868 einen halbjährigen Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, aber am 19. Februar 1869 unterlag er der tückischen Krankheit, mit der er so lange tapfer gerungen hatte. Hier in Ilfeld im Hause seines Vaters wurde er aus seiner irdischen in die himmlische Heimat abgerufen.

3. **Christoph Heinrich Grobe** wurde am 12. April 1799 zu Sorsum bei Hannover geboren. Nachdem er längere Jahre den Haushalt des Landdrosten v. Campe in Hannover geleitet, wurde er im September 1830 als Hausverwalter am Pädago=

gium in Ilfeld angestellt, welchen Posten er 25 Jahre verwaltet hat. Im Jahre 1855 wurde er seinem wiederholt ausgesprochenen Wunsche gemäß auf Wartegeld gesetzt und verlebte seine letzten Lebensjahre theils bei seinem ältesten Sohne im Pfarrhause zu Rothesütte, theils bei seinen Töchtern in Nordhausen, woselbst er am 30. Mai 1870 nach kurzem Krankenlager an der Lungenentzündung sanft und selig entschlafen ist. Unter großer Betheiligung seiner Freunde und früherer Schüler des Pädagogiums wurde er zu Grabe getragen, und die von dem ältesten Geistlichen Nordhausens gehaltene Leichenrede legte Zeugniß ab von seiner unter schwierigen Verhältnissen erprobten Haushaltertreue, von der Gattentreue, die er in fast 40jähriger glücklicher Ehe bewährt, von der aufopfernden Vatertreue, deren sieben Kinder, eines bereits vor dem Throne Gottes, dankbar gedenken, und von der Christentreue, deren Lohn er aus den Händen seines Herrn und Heilandes nun bereits empfangen hat.

4. Claus Friedrich Carl v. der Decken, geboren zu Hannover am 20. November 1847, Sohn des Cammerraths a. D. von der Decken zu Preten, erhielt seine Schulbildung bis zur Confirmation auf dem Lyceum zu Hannover, von da auf dem Pädagogium in Ilfeld, das er, nachdem er fast 1½ Jahr in der Prima gesessen, im Juni 1867 verließ, um bald darauf im August in Königlich Sächsische Militärdienste zu treten. Nach dem in Cassel abgemachten Besuche der Kriegsschule, aus der er mit vortheilhaften Zeugnissen entlassen wurde, erhielt er das Patent als Seconde-Lieutenant von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen und ward angestellt beim Königl. Sächs. 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 in Dresden mit dem Schluß des Jahres 1868. Nach erfolgter Kriegserklärung ward er seinem Regimente, um für dasselbe Quartier zu machen, zunächst nach Biebrich vorausgeschickt, gieng dann in forcierten Märschen mit seinem Regimente nach Metz, wo er an den schweren, aber siegreichen Kämpfen bei **St. Marie, St. Privat** und **Roncourt** unweit Metz am 18. August, und zwar an eben den Angriffen sich betheiligte, die zum Rückzuge der Franzosen und zur Einschließung in Metz wesentlich mit beitrugen. Von Gottes gnädiger Hand in diesen Kämpfen geschützt, war er unverwundet geblieben, ward zum Adjutanten seines

Bataillons-Chefs ernannt und setzte schon am 19. mit dem XII. Armeecorps unter Führung des Kronprinzen von Sachsen den Marsch fort, um Mac Mahon aufzusuchen, an dessen Niederlage, Einschließung in Sedan und Gefangennahme mit über 80,000 Mann der besten französischen Truppen und dem Kaiser selbst er wiederum sich betheiligte, indem er auch hier an den letzten entscheidenden Angriffen Theil nahm, die den Feind zwangen in der Festung den letzten Schutz zu suchen. Bei Erstürmung einer Anhöhe zwischen Daigny und Sedan erhielt er einen Schuß durch die Brust und einen andern durch den Arm. Abends um 6 Uhr besuchte ihn sein treuster Freund und Kamerad, der den Verwundeten ohne alle Schmerzen und bei vollem Bewußtsein fand. Als seine erste Frage, „habt ihr die Franzosen geschlagen?" bejaht wurde, mit dem Zusatz, daß sich sein Schützenzug besonders ausgezeichnet habe, verklärte sich sein ganzes Gesicht, und er sagte: „Nun kann ich ruhig sterben; ich werde nicht wieder." Die einige Zeit gehegte Hoffnung, seine starke Natur werde die Wunden aushalten, sollte nicht in Erfüllung gehen. Mit festem Auge dem Tode entgegen sehend verschied er im Schlosse Daigny bei Sedan am 5. oder 6. September, worüber die verschiedenen Angaben abweichen.

Der Seinigen hatte er viel noch mit Liebe gedacht, dem Vater aber, so sehr sich dieser auch nach erhaltener Nachricht von seiner Verwundung beeilt hatte, zu ihm zu kommen, sollte er nicht mehr in's Auge sehen können.

Mit einer seltenen körperlichen Kraft und einer festen, kernigen Gesundheit, die ihn befähigten, alle Anstrengungen, Unbilden und Entbehrungen, die dem Officier und ganz besonders dem Adjutanten zufallen, mit Leichtigkeit zu überwinden, verband er einen unbeugsamen Mut, eine für seine Jahre vielleicht seltene Festigkeit des Willens und des Charakters, religiösen Sinn, Weichheit des Gemüthes und ein lebhaftes Wohlwollen für Alle, die ihm nahe standen.

Er war sehr beliebt bei seinen Kameraden, und wiederholt ist officiell das Zeugniß von ihm ausgesprochen worden, daß er auf der Kriegsschule vortheilhaft auf seine Kameraden eingewirkt hat. Es waren der reine sittliche, moralische und religiöse Sinn, den er sich bewahrte, die große Bescheidenheit, mit der er

auftrat, die jugendliche Frische, die in Geist und Körper sich aussprach, und dann die gefälligen Formen seines Wesens, die ihm das Wohlwollen derer zutrugen, die ihn näher kannten.

Er starb den Heldentod für's Vaterland in seiner vollen und wahrhaft beglückenden Entwickelung.

5. **Ferdinand Kiel**, geboren am 27. Mai 1853 zu Nörten, Sohn des Kaufmanns Kiel, besuchte zuerst die dortige Volksschule, dann die vom Rector Duft geleitete Rectorschule, kam Ostern 1866 nach Göttingen und von da Michaelis 1867 nach Ilfeld. Im November 1869 erkrankte er der Art, daß er bald von seinen Eltern zu Hause geholt wurde. Hier erlag er der Krankheit am 2. Februar 1870. Mehrere seiner Lehrer und Mitschüler erwiesen ihm die letzte Ehre bei dem Begräbniß, bei welchem der früh Geschiedene von dem Geistlichen, seinem früheren Lehrer, mit Recht als ein treuer Diener des Herrn bezeichnet wurde, da er schon von früher Jugend an in gewissenhafter Pflichterfüllung, in treuer Benutzung der ihm verliehenen Kräfte und Gaben, deren Maß er nach seiner bescheidenen Weise nie überschätzte, vor Allem in freudigem und pünktlichem Gehorsam gegen Eltern und Lehrer, deren Zufriedenheit und Anerkennung zu erwerben sein eifrigstes Bestreben war, einen seltenen, auf das Höchste gerichteten Ernst der Gesinnung bekundete. Manch schöne Hoffnung sank mit ihm, der die Freude der Eltern und der Liebling der Geschwister war, in's frühe Grab. —

6. **Georg Christian August Kolbe**, geboren am 30. Januar 1795 zu Großenschneen, wo sein Vater Lehrer war, kam zu Ostern 1812 nach Ilfeld, von wo er 1813 nach Göttingen übersiedelte. Nachdem er kurze Zeit Hauslehrer in Adelebsen gewesen war, wurde er Pastor zuerst in Trögen bei Hardegsen, dann in Elliehausen bei Göttingen. Im Herbst 1837 wurde er als Superintendent nach Bergen an der Dumme versetzt, wo er geblieben ist bis zu seinem Ende, das am 25. Februar 1869 erfolgte. In seinem amtlichen Wirken war Kolbe ein anerkannt tüchtiger Mann, ein mildgesinnter Ephorus und ein gern gehörter Prediger. Immer hatte er sich ein kindliches Gemüth und ein weiches, theilnehmendes Herz bewahrt, und dieser kindlich frohe

Sinn hat ihn mancherlei Kreuz, das er in seinem Leben erfahren, geduldig ertragen lassen. So brannte im dritten Jahre seines Aufenthaltes in Bergen der größte Theil des Fleckens ab mit der neu erbauten Kirche, dem Pfarrhause und der Schule. Von seinen 13 Kindern sind drei vor ihm gestorben, von den zehn am Leben gebliebenen sind zwei Söhne in Amerika.

7. **Carl Friedrich Ludwig Kolbe**, geboren am 18. December 1790 in Großenschneen, war der ältere Bruder des eben Genannten. Von Grohnde aus, wohin sein Vater nachher versetzt wurde, besuchte er das damals unter der Leitung des Director Kirsten stehende Gymnasium zu Göttingen, welches er Ostern 1808 mit dem Zeugniß der Reife verließ. Von da bis Ostern 1811 studierte er in Göttingen Theologie und Philologie und hatte große Mühe durch Stundengeben sich nothdürftig die Mittel zur Vollendung seiner Studien zu erwerben, und mit großen Entbehrungen zu kämpfen. Durch die Empfehlung des berühmten Philologen Heyne, dessen Zuneigung und Gunst er sich erworben hatte, wurde er am 2. April 1811 als Lehrer am Pädagogium in Ilfeld angestellt, an welcher Anstalt er bis zum Herbste 1814 thätig war. Er hat sich in späteren Jahren stets mit großer Freude dieser vier Jahre erinnert. Trotz seiner Jugend wußte er sich bei seinen zum Theil kaum jüngeren Schülern durch seine gediegenen Kenntnisse und sein pädagogisches Talent in gehörige Autorität zu setzen und sich die Liebe derselben zu erwerben, wovon verschiedene in seinem Nachlaß befindliche Briefe zeugen, die er nach seinem Abgange von einzelnen Schülern erhalten hat.

Da er, wie es schien, das rauhe Klima in Ilfeld nicht vertrug, so reichte er im Sommer 1814 bei der damaligen provisorischen Regierungs-Commission in Hannover ein Entlassungsgesuch ein, welches ihm ungern, aber auf Erneuerung seiner Bitte in einem sehr anerkennenden Schreiben gewährt wurde. Zugleich empfieng er von der Regierung ein Stipendium, um sich in Göttingen zum theologischen Staatsexamen vorzubereiten. Nachdem er letzteres glänzend bestanden hatte, erhielt er auf Präsentation des Herrn von Adelebsen, der auch seinen Vater als Patrimonialgerichtsbeamten mit dem Titel Inspector angestellt hatte, die Predigerstelle zu Elliehausen bei Göttingen, in welche

er am 3. September 1815 eingeführt wurde. Im folgenden Jahre verheirathete er sich mit Auguste Hempel, Tochter des Professors der Anatomie in Göttingen, mit welcher er 42 Jahre in glücklicher Ehe gelebt, und welche ihm 15 Kinder geschenkt hat, von denen gegenwärtig noch zehn am Leben sind. Im Jahre 1826 wurde er als Pastor nach Stöckheim bei Einbeck versetzt, wo er 14 Jahre lebte; 1840 erhielt er die Predigerstelle in Lutterhausen bei Göttingen, wo er, nur in den letzten Jahren durch einen Collaborator unterstützt, noch bis zum Jahre 1869 gewirkt und sein Predigeramt also 54 Jahre lang verwaltet hat. 1869 ließ er sich pensionieren und zog nach Göttingen zu seiner verwittweten, dort lebenden Tochter, um hier sein Leben zu beschließen. Nachdem er am 3. September d. J. in frohem Familienkreise den 55. Jahrestag seiner Einführung als Pastor in Elliehausen gefeiert hatte, erlag er unerwartet am 4. October einem Schlaganfalle, wenige Monate vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

Bis in sein Alter erfreute er sich der besten Gesundheit und geistiger Frische und folgte besonders den Kriegsereignissen der jüngsten Zeit mit lebhaftem Interesse und echt patriotischer Gesinnung. Wie er mit großer Pflichttreue und seltener Gewissenhaftigkeit alle seine Berufsgeschäfte erfüllte, so bewies er diese auch insbesondere in der Erziehung und dem Unterrichte seiner vielen Kinder. Er hat in seinem Alter die Freude gehabt alle seine fünf Söhne in guten Stellungen und wohl versorgt zu sehen.

Von seinen literarischen Arbeiten ist zu nennen: Handbuch zum sittlich religiösen Jugendunterricht über den hannoverschen Landeskatechismus, Göttingen 1822, und Justinus, philippische Geschichten, übersetzt und erläutert, 2 Bände, München 1824—28.

8. **Leo Otto Wilhelm Werner von Klenck**, geboren den 8. Februar 1847, Sohn des Landraths von Klenck in Hämelschenburg, blieb bis zu seiner Confirmation Ostern 1861 im elterlichen Hause und kam dann auf das Gymnasium zu Celle. Von dort siedelte er Michaelis 1862 nach Ilfeld über, wo er einige glückliche Jahre verlebte. Im Sommer 1865 trat er als Cadet in das Königin-Husaren-Regiment zu Lüneburg ein, und wurde 1866 kurz vor der Schlacht bei Langensalza zum Lieutenant

ernannt. Nach der dortigen traurigen Katastrophe gieng er den Winter zu seiner Ausbildung in die Schweiz und trat im Frühjahr 1867 in preußische Dienste und zwar bei dem Zieten-Husaren-Regimente ein. Durch die Liebe seiner Vorgesetzten und Kameraden, die er sich sehr bald zu erwerben wußte, wurden ihm die neuen Verhältnisse wesentlich erleichtert. Bei diesem jetzigen blutigen Kriege bildete das Zieten-Husaren-Regiment die Avantgarde der ganzen Cavallerie und war dadurch natürlich besonders exponiert. Am 15. August schrieb er seinem Vater, daß er schon sieben Mal im Feuer gewesen, aber Gottlob ganz gesund sei, und am 16. Abends 8 Uhr fiel er bei einem siegreichen Angriffe auf feindliche Infanterie-Carrés von einer Kugel durch's Herz getroffen. Er wurde am 17. mit mehreren Kameraden bei Gorce begraben, aber seine Leiche später von seinem Bruder in die Heimat gebracht und im Familienbegräbniß beigesetzt. Geistig und körperlich hatte er sich so glücklich entwickelt, daß er der Stolz und die Freude seines jetzt schwer geprüften Vaters war.

Sammelt Euch, meine Brüder, zu heiliger Stille und begeht das Andenken der Entschlafenen mit frommem Sinne und im Geiste christlicher Liebe. —

Gesang der Versammlung.

Was sie durch des Geistes Kraft
In dem kurzen Erdenleben
Treu gewollt und treu geschafft,
Ist in Gottes Hand gegeben.
Ja, den Frommen, wie er sprach,
Folgen ihre Werke nach.

Ansprache des Director Schimmelpfeng.

Es kann bedenklich erscheinen, von fremden Orten eine Einrichtung herübernehmen und dieselbe als Sitte dahin verpflanzen zu wollen, wo bisher Nichts der Art bekannt war. Eine Sitte kommt ja nur da zur rechten Geltung und Würdigung, wo sie seit langer Zeit in steter Uebung begriffen, wo sie in den Herzen der Menschen so fest gewurzelt ist, daß sie als etwas Selbstverständliches, als etwas Nothwendiges betrachtet wird. Dort wirkt

sie segensreich und stiftet viel Gutes, wird sie das aber auch da können, wo sie als etwas Neues und Ungewohntes erscheint, wo sie fremd ist dem Bewußtsein und Denken der Menschen? — Solche Bedenken können in uns aufsteigen, wenn wir heute Abend zum ersten Male eine Feier begehen, die wir gern an dieser Stätte zu einer alljährlich wiederkehrenden machen möchten. Deshalb müssen wir, je ernster diese Feier ist, je mehr wir wünschen, daß ihr die verdiente Würde und Beachtung auch hier zu Theil werde, bemüht sein zunächst solchen etwaigen Bedenken entgegenzutreten.

Und diese Bedenken werden gehoben werden, wenn wir beherzigen, daß es kein fremder Boden ist, auf den diese schöne Sitte verpflanzt werden soll, daß er vielmehr mit all den Orten, an welchen dieselbe blüht und in Ansehen steht, dieselben eigenthümlichen Verhältnisse theilt und in gleichem Maße besitzt. Es ist eben eine Sitte geschlossener Anstalten; — hervorgegangen aus einer der ältesten und berühmtesten, hat sie sich allmählich über alle andern verbreitet und an jeder die freudigste Zustimmung und herzlichste Anerkennung gefunden gewiß aus keinem andern Grunde, als weil sie vollständig dem Wesen solcher Anstalten entspricht und diesem gleichsam das letzte Siegel aufdrückt. Wir bilden hier in Ilfeld, wie an jenen Orten, nicht sowohl eine bloße Schul- als vielmehr eine Familiengemeinschaft; warum denn sonst legt man gerade solchen Instituten den schönen Namen der Mutter, der alma mater bei? Ihr steht, liebe Schüler, zu uns, Euern Lehrern, nicht blos da als die Lernenden, die nur zu den Unterrichtsstunden kommen und im Uebrigen ihrer eignen Familie oder gar sich selbst überlassen sind; Ihr findet zum größten Theil hier nicht blos Unterweisung in guten und nützlichen Kenntnissen, es soll Euch hier auch ein Ersatz werden für das elterliche Haus, welches Ihr verlassen habt. Und so umfängt Euch das Pädagogium mit liebreichen Armen, Ihr seid zugleich unsre Zöglinge, unsre Schützlinge, unsre Kinder! Und wie wir kaum irgend etwas sehnlicher wünschen, als daß Ihr diese Liebe erwiedert, daß Ihr diesem altehrwürdigen Kloster treue Anhänglichkeit bewahrt, auch wenn Ihr es verlassen habt, Euer ganzes Leben hindurch, so wollen wir Euch beweisen, daß wir ebenso die Schicksale der uns einst anvertrauten Zöglinge verfolgen auf ihrer späteren Laufbahn und

ihnen auch dann noch ein wehmüthiges Wort der Erinnerung widmen, wenn sie aus dem Leben geschieden sind. Und wenn Ihr heute zum ersten Male diese Feier hier begeht, die ein Erinnerungsfest sein soll an jüngst verstorbene frühere Angehörige unserer Anstalt, so muß es für Euch ein erhebender Gedanke sein, daß heute Abend um dieselbe Stunde auch in Pforte, Meißen, Grimma, in Brandenburg und Putbus der Todten gedacht wird, die einst als fröhliche Knaben und Jünglinge an diesen Orten lernten und spielten und nun hinübergegangen sind zum bessern Leben; und daß einst auch der Abend kommen wird, wo Deiner gedacht wird als eines, den Gott heimgerufen hat von dieser Erde!

Junger Knabe, junger Knabe,
Dir auch singt man dort einmal! —

Schwinden so, wie wir hoffen, alle Bedenken gegen eine Einrichtung, die ihren tiefsten Grund hat in der Liebe, wird nunmehr von Euch Allen diese neu eingeführte Sitte freudig begrüßt und aufgenommen in den Kreislauf der Euch hier beschiedenen Tage, so muß selbst das letzte und leiseste Bedenken vergehen vor dem Bewußtsein, daß das, was bisher nur als ein Tribut treuer Anhänglichkeit erschienen ist, auch eine heilige und unerläßliche Pflicht für uns ist. So gewiß wir glauben, daß der Mensch nach dem Tode in dieser Welt in einer höheren ein besseres Leben fortführt, so gewiß wir auf eine Vereinigung hoffen mit all den Lieben, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind, ebenso gewiß ist es auch unsere Pflicht, so lange wir auf Erden leben, der theuern Todten zu gedenken, das, was sie für uns gethan haben, was sie uns gewesen sind, immer in treuen Ehren zu halten und in einem feinen und guten Herzen zu bewahren. Sollte Jemand an dieser seiner Pflicht haben zweifeln können, nun, ich denke, auch in dieser Beziehung, wie in so mancher andern, hat das gewaltige Jahr 1870 ihn eines Besseren belehren können. — Wir haben ja in diesem Jahre eine ungleich größere Zahl von Todten zu beweinen, als in früheren, es gibt ja fast keine Familie in unserm deutschen Vaterlande, die nicht den Verlust eines näheren oder ferneren Angehörigen zu beklagen hätte. Und diese Alle sind für uns gestorben, für unsres Vaterlandes

Freiheit, Ehre und Macht, und wir sollten sie vergessen können, sollten nicht vielmehr jedes Mittel aufsuchen, um unsre Dankbarkeit durch Wort und That zu beweisen, um dem Gedächtniß der Geschiedenen immer besser gerecht zu werden? Wenn Theodor Körner singt:

> Doch stehst Du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
> In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz,
> Vergiß die treuen Todten nicht und schmücke
> Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

so gilt diese Mahnung jetzt wieder und in erhöhtem Maße für Alle, die die Siege des glorreichen Jahres überlebt haben. — Auch unter den Todten, denen heute die Mutter Ilfeld den trauervollen Nachruf widmet, habt Ihr einige nennen hören, die für das Vaterland in den heiligen Krieg gezogen sind und dort ihr junges und blühendes Leben geopfert haben. Wir dürfen stolz darauf sein, daß unter den deutschen Kriegern gar Manche sich befinden, die ihre Vorbildung auf Ilfeld's Schule empfiengen und dürfen deshalb auch heute Abend unsre Betrachtungen insbesondere denjenigen widmen, die für Deutschland geblutet haben und in den Tod gegangen sind. Der Ehre der Andern wird dadurch kein Eintrag geschehen, auch sie haben ja, obwohl in anderem Sinne, ihr Leben dem Vaterlande geweiht.

Derer in feierlicher Weise zu gedenken, die im Dienste des Vaterlands gestorben waren, ist eine schon im griechischen Alterthum geheiligte Sitte. In Athen wurde den im Kriege Gefallenen von Staatswegen in einer öffentlichen Gruft nahe bei der schönsten Vorstadt das Grab bereitet, und sobald die Särge mit Erde bedeckt waren, hielt ein von der Stadt erwählter, durch Geistesbildung und Ansehen hervorragender Mann die Lobrede auf die eben Bestatteten. In dem Geschichtsbuche des Thucydides ist uns die Leichenrede erhalten, mit welcher Perikles die in der ersten Zeit des peloponnesischen Kriegs gefallenen Athener feierte; unsre Primaner haben sie am Schluß des verflossenen Sommerhalbjahrs mit mir gelesen, und wir sind Alle erschüttert gewesen, wie fast ein jeder Gedanke dieser in allen Zeiten als ein Meisterwerk gepriesenen Rede seine Anwendung fand auch auf unsre große Zeit. Es sei mir daher gestattet, dem Gedankengang des großen

athenischen Staatsmannes in diesem Sinne mich heute anzuschließen.

„Es ist gerecht und ziemt sich auch bei solcher Gelegenheit," meint Perikles, „daß die Ehre der ersten Erwähnung gezollt werde unsern Vorfahren und Vätern, die uns unser Vaterland als ein freies hinterlassen und es so kräftig geschaffen und ausgestattet haben, daß es wie zum Frieden, so zum Kriege sich völlig selbst genügt." — Mahnt nicht auch uns in diesen letzten Tagen und Wochen Alles und Alles an die große Zeit unsrer Väter, an die Freiheitskriege von 1813—1815, als es galt den Unterdrücker Deutschlands hinauszuwerfen aus unseren Gauen und zu retten deutsche Sitte, deutsches Recht und deutsche Freiheit? Es geht ja heute dieselbe, ja vielleicht eine noch höhere und allgemeinere Begeisterung durch Aller Herzen, und seit langen, langen Jahren ist die Liebe zu unserm schönen, deutschen Vaterland nicht in so hellen Flammen emporgeschlagen, als jetzt, da seine Ehre frevelhaft angetastet wurde, als jetzt, da wir der Vollendung des lange ersehnten Einigungswerkes täglich mit größerer Zuversicht entgegen sehen dürfen. Wie die großen Schlachten, die unsre tapfern Krieger geschlagen haben, die Tage von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken, die Kämpfe um Metz, Sedan und Straßburg, der baldige Einzug in Paris, mahnen an die Tage von Großbeeren, Dennewitz und an der Katzbach, an die Völkerschlacht bei Leipzig, den Einmarsch in Frankreich und die Einnahme von Paris: so werden die alten Heldengestalten eines Scharnhorst, York, Blücher und Gneisenau wieder lebendig vor unsern geistigen Augen, wenn wir sehen, was unsre Heerführer heute vermögen, welche unvergleichliche Thaten unser König mit seinem Grafen Moltke, unser Kronprinz und Prinz Friedrich Karl mit ihren Generälen der staunenden Welt haben zeigen können. — Derselbe Schmuck, der damals als der höchste galt und noch bis in unsre Zeiten geehrt wird, ziert auch jetzt wieder die Brust unserer Tapferen, aber freilich, neben dem eisernen Kreuze, der größten Ehre für die Ueberlebenden, bezeichnete wie heute auch damals manch hölzernes Kreuz, daß gar Viele in dem heiligen Kampfe für's Vaterland sich den Tod erobert hatten. Auch damals war neben all dem Jubel über die endliche Befreiung, über die herrlichen Siege viel bittres Weh und Herzeleid um all die Theuern, welche die furchtbare Kriegs-

fackel dahingerafft und verzehrt hatte. Gar Manchem war es nicht beschieden heimzukehren und die Früchte zu ernten der großen Kämpfe, „ja der Krieg verschlingt die Besten," Theodor Körner, der Sänger der Freiheitskriege, war gefallen, und „wie Scharnhorst unter den Alten, so war Friesen von der Jugend der größte aller Gebliebenen."

Ihnen Allen aber, den Kämpfern und Helden jener Zeit, gebührt der vollste Dank auch unsrer Generation, daß sie uns Deutschland frei, selbstständig und tüchtig zu Krieg und Frieden hinterlassen haben. Freilich kostete es noch manches heiße Ringen, bis das verwirklicht wurde, was damals und später die Hoffnung der Besten war, aber der Grund wurde in jener Zeit gelegt, der Grund dazu, daß wir heute, wie Perikles von Athen, rühmend sagen können: „wir Deutsche haben nun eine Staatsverfassung, die den Nachbarstaaten ihre Gesetze nicht neidet, mit der wir auch nicht mehr fremde nachahmen wollen, sondern vielmehr selbst ein Vorbild für Andre sind." Die hauptsächlichste Eigenschaft aber, durch welche wir dies lange erstrebte hohe Ziel wenn auch spät errungen haben, das ist die deutsche Treue. Möge diese Treue gegen Gott und seine Gebote, gegen König und Vaterland, gegen uns selbst und unsre uns obliegenden Pflichten immer mehr ein dauernder und hervorstechender Vorzug unseres ganzen Volkes werden!

„Daß aber das Gesagte", so schließen wir uns wieder dem athenischen Redner an, „nicht ein bei der gegenwärtigen Feier nur geltendes Gepränge von Worten, sondern thatsächliche Wahrheit ist, das thut selbstredend die Macht unsres Vaterlands kund; denn es hat ganz allein in der Gegenwart bei der Probe sich größer bewährt als sein Ruf", ja, dürfen wir hinzusetzen, größer als unsre eigne Meinung von ihm. „In großartigen Spuren haben wir Zeugniß abgelegt von unsrer Macht und werden von der Mit- und Nachwelt bewundert werden, ohne noch eines Homer's zum Lobredner zu bedürfen. Und für ein solches Vaterland, weil sie es für werth hielten, daß jeder Raub an ihm gehindert werde, haben unsre gefallenen Helden hochherzig ihr Leben hingegeben, wie auch von den Ueberlebenden billig ein jeder entschlossen sein muß für es zu leiden. So ist denn der bedeutendste Theil meiner Rede schon

ausgesprochen, denn womit ich unser Vaterland gefeiert habe, damit haben es die Verdienste dieser und ähnlicher Männer geziert; und Keiner von ihnen hat das Bestehen der Gefahr vermieden, sie hielten die Züchtigung der Feinde für begehrenswerther als Alles und erachteten es als das edelste aller Wagnisse, mit Leib und Leben einzustehn für das Wohl des geliebten Vaterlands." —

„Sind diese hier solche Männer gewesen", so wende ich mich nun mit Perikles Worten an Euch, liebe Schüler, „so dürft Ihr zwar wünschen, daß Eure Gesinnung gegen das Vaterland für Euch minder gefahrbringend sei, keineswegs aber dürft Ihr glauben, daß dieselbe minder kühn zu sein brauche! Ihr sollt nicht mit bloßen Worten Betrachtungen anstellen über den Nutzen und das Gute, das in der Abwehr der Feinde liegt, Ihr sollt vielmehr täglich auf die großartige Bedeutung unseres Vaterlands hinschauen, dessen begeisterte Verehrer werden und beherzigen, daß kühne, pflichtgetreue und von Ehre geleitete Männer diese Größe erworben haben. Sie aber bezahlten dem Staate die Steuer, welche die herrlichste ist, ihr Leben, und dafür trugen sie davon als eignen Gewinn nie alterndes Lob; denn ihr Ruhm verbleibt, da die Grabstätte glorreicher Männer die ganze Erde ist; ihr Denkmal ist nicht blos die Aufschrift der Säulen im Heimatlande, sondern ihr Gedächtniß wird, auch ungeschrieben, bei Jedem im Geiste bewahrt immer fortleben. — Dürfen wir nun die Eltern dieser Dahingeschiedenen beklagen? Sie selbst, die auch unter wechselvollen Schicksalen herangewachsen sind, wissen ja, daß ihnen die würdigste Trauer zum Loos fiel, denn ihre Söhne fanden das würdigste Ende, den Heldentod für's Vaterland, sie fanden im Glück ihr Ende und in ihrem Ende noch das Glück des Sieges. Schwer freilich, das weiß ich, wird ein solcher Trost Eingang finden bei den Eltern, die mit ihrem Kinde auch ihr Glück hingegeben haben, aber ermuthigen müssen sie sich mit der Hoffnung auf die ihnen gebliebenen Kinder und danken auch dafür, daß sie das ihnen jetzt geraubte Glück doch auch lange besessen haben."

Diese herrlichen Worte des großen athenischen Staatsmanns, sie passen wunderbar auf unsre große Zeit, ja man ist versucht zu sagen, sie passen besser auf unser heutiges Deutschland als auf das damalige Athen; Athen hatte den Höhepunkt seiner Blüte

überschritten und wurde einem baldigen jähen Fall entgegengetragen; unser Vaterland aber steht erst in der Morgenröthe seiner Größe und Macht, und das, was durch den opferbereiten Tod unsrer Theuern geschaffen worden ist, das soll erst noch, so hoffen wir zu Gott, in der Zukunft seine köstlichen reifen Früchte bringen.

Indem wir aber diese unsre Hoffnung in Gottes Hand legen, kommen wir zugleich auf den Trost, den ein Perikles nicht kennen konnte, der aber für uns doch weit schwerer wiegt, als alle jene seine Gedanken, so schön und trefflich sie auch sind. Das ist das sichere und feste Bewußtsein, daß wir Alle in Gottes Hand stehen, daß der allliebende und allgütige Vater die Geschicke eines Jeden von uns nach seiner allweisen Fügung lenkt, und daß Nichts in unserm Leben und auf der Welt geschehen kann gegen seinen heiligen Willen. Nicht blos ein Trost ist das also für jedes schwer geprüfte Herz, sondern zugleich unerläßliche Pflicht für jeden Christen, sich zu beugen unter Gottes Schickung und fest zu vertrauen dem Worte des frommen Dichters:

Was Gott thut, das ist wohlgethan;
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann;
Ich will mich ihm ergeben.

Stehen wir so im Leben wohl geborgen unter dem Schutze des treuen und allmächtigen Gottes, so haben wir auch die trostvolle Verheißung, daß es mit diesem Leben nicht aus ist, daß wir nur Pilgrime sind, die hier keine feste Stätte haben, sondern suchen die ewige und himmlische Heimat. Unser Heiland sagt ja: Selig sind, die in dem Herrn sterben! Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. So glauben und hoffen auch wir, daß diese Alle, die einst unsrer Gemeinschaft angehört haben, und deren Abscheiden aus dieser Welt wir heute betrauern, daß sie Alle gestorben sind in dem unerschütterlichen Glauben an ihren Herrn und Heiland und an die Erlösung von ihren Sünden durch sein Blut; daß sie Alle, — die Geistlichen, die ein langes Leben dem Dienste des Herrn gewidmet haben, der Lehrer wie der Schüler, die schon nach einer

kurzen Wallfahrt ihr Ziel erreicht haben, und auch die, welche auf dem Felde der Ehre für das Vaterland gefallen sind, — daß sie Alle Gnade gefunden haben bei Gott unserm Vater und eingegangen sind in sein himmlisches Reich, wo Friede und Freude herrscht in Ewigkeit. Und so rufen wir aus mit dem Apostel: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen!

Lasset uns beten „Vater unser“ ꝛc.

Gesang des Chors.

(Composition von Mendelssohn.)

Beati mortui, in Domino morientes deinceps.
Dicit enim spiritus, ut requiescant a laboribus;
Et opera illorum sequuntur ipsos.

Hierauf wurde die Feier von dem Director geschlossen mit dem Zurufe **Avete carae animae,** welcher von der Versammlung mit leiser Stimme erwiedert wurde.






UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 061691116